Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 51 (1947-1948)
Heft: 19

Artikel: Aus der Wunderwelt der Natur : Blumen- und Blütenliebe
Autor: Schulthess, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671543

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MUETER

Ha mer eifach nümm g'wüsst z'hälfe,
ha nümm g'wüsst wo uus und aa,
niene meh än Uuswäg g'funde,
und der Glaube nümme g'ha.

Do, im Dunkle, han i plötzlig
g'schpürt, 's isch öpper zue mer cho —
öpper, wo my würklig gärn het,
wo my immer wird verschtoh ...

Du, my liebi, gueti Mueter,
du chasch tröschte, chasch vergeh! —
Und de lehrsch my wieder glaube,
lehrsch my d'Sunne wieder g'seh!

Schpöter, wenn d'nach Johre einisch
uff em Chillhof obe lysch —
Erscht denn weiss i, liebi Mueter,
was du do für mi g'si bisch! —

R. Buess

AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

Blumen- und Blütenliebe

Von Paul Schulthess.

Pflanzen sind so gut Lebewesen wie Menschen und Tiere, denn sie leben, sie wachsen, sie atmen, sie empfinden die Wärme und das Licht, spüren die Kälte, dass sie nicht nur erfrieren, sondern sich auch erkälten. So ist denn der uralte Glaube, dass unsere Pflanzen — unsere Blumen auch «Liebe» empfinden, dass geliebte und gehegte Blumenkinder besser gedeihen als solche, die nur aus Pflichtgefühl gepflegt werden — ein gar naheliegender Gedanke.

Pflanzen sind Geschöpfe, die durch Wurzeln an die einmal gewählte Stelle gebunden sind, und so keine eigene grössere Bewegungsfreiheit besitzen. Aber die meisten unserer Blumen können ihre Blätter, ihre Blüten nach dem Lichte drehen. Doch erfordert dies so viel Kraft und Anstrengung, dass gar manche Pflanze — dreht man den Blumentopf wieder dem Schatten zu — ihre Knospen abwerfen, da ihnen die Kraft fehlt, die Blüten aufs neue dem Lichte zuzuwenden. Die Pflanze aber kann, fern vom Licht, zwecklose Blüten nicht gebrauchen, so wirft sie die Knospen ab und spart ihre ganze Blütenkraft auf spätere Zeiten, oder greift zu einer zweiten Vermehrungsart — der vegetativen Vermehrung, wie es zum Beispiel die Kakteen tun, die sich anstatt zu blühen — über und über mit kleinen «Kakteenkindern» bedecken.

Ja — das grosse Wunder der Befruchtung, das Liebesleben unzähliger Blumen und Blüten geht

so wunderbare Wege, die viel weiser sind, als der Menschengeist je fähig wäre, sie auszudenken.

Die Pflanze ist auf Tiere als Liebespartner angewiesen, oder sie hat den Wind zum Liebesboten gewählt. Ob aber diese Liebesboten diese Liebesempfindungen auslösen, oder ob grössere und höhere Geschehen — die eigentliche Gattenwahl — von Pollenkörnchen, von der Narbe bestimmt wird, sind für uns Menschen auch heute noch Rätsel, die wohl ebensowenig gelöst werden dürften, wie das grösste Rätsel «Leben» überhaupt.

Und doch lohnt es sich, einen Blick in dieses grosse, wundervolle Geheimnis der Blütenliebe und Blumenehe zu tun. Erinnern wir uns gerade in diesen Tagen, wo all die herrliche Blumenpracht uns so erfreut, wieder daran, dass sich unsere Pflanzen und Blumen um der Narbe willen — der Mutter des reifenden Samens und dem Lebensfunken der Zeugungskraft — mit der leuchtenden Blüte, mit ihrem berückenden Wohlgeruch schmückt, um so die Insekten, die sie zur Befruchtung braucht — anzulocken. Für diese «Hochzeit» bereitet die Blüte dem Liebesboten Honig als Lohn, bietet sie ihm einen Teil ihrer Pollen als Lockspiese dar.

Aber seltsam — gerade unsere edelsten Blumen scheuen die Selbstbefruchtung, ja diese Scheu geht so weit, dass der Pollen der aus Stecklingen gezogenen Pflanzen als Eigenbestäubung gilt und von der Narbe der Mutterpflanze verweigert wird. Gar manche unserer Obstbäume tragen so nur reichlich, wenn andere Sorten dazwischen gepflanzt sind — Sorten, bei denen Narbe und Pollenkorn geneigt sind, eine «Blütenehe» einzugehen.

Manche Pflanzen aber, die gegen eine Eigenbestäubung nicht ganz so «charakterfest» sind, helfen sich auf die Weise, dass zuerst die Staubfäden geschlechtsreif werden, und erst nach Entnahme der Pollen durch Insekten schiebt sich die Narbe hoch.

Und wie überall im Leben und auf unserer Erde die Gegensätze — der uralte Kampf des Lichtes mit der Finsternis — herrschen und kein Geschöpf diesem Zwist entgehen kann, so sind auch unsere Blumenkinder in gute und böse — in Lichtgestalten und finstere Naturen geteilt. Zu den frohen Lichtgestalten im Pflanzenreich aber zählen die *Sternblüten*. Ihre Narbe und ihr Blütenstaub liegen frei im Sonnenlicht — die Insekten laben sich da im Ueberfluss der erzeugten Pollenkörnchen, und es bleibt noch immer genug vom Blütenstaub, um andern Pflanzen die wertvolle Liebesgabe bringen zu können.

Die Honigtragenden dagegen besitzen schon einen verwickelteren Blütenbau, und die Insekten müssen sich bei ihnen um die Beute recht bemühen. Honig ist für diese Blüten aber auch eine Kostbarkeit. So muss sie diesen Schatz hüten und wahren, und nur wenn die Befruchtung voll gesichert ist, darf sie sich erlauben, ihn den Insekten auszuliefern. Die Insekten aber müssen sich dabei zwischen den Staubfäden hindurchzwängen — sich so zwangsläufig mit Pollenstaub beladen und beim Besuch der nächsten Blüte wieder abstreifen.

Recht gewalttätige Geschöpfe aber sind ein grosser Teil der wundervollen, geheimnisvollen Orchideen, welche ihre Liebesboten einfangen und sie aus der Haft ihrer Blüten erst wieder entlassen, wenn dort die Befruchtung vollzogen ist.

Liegt nicht der Gedanke nahe, dass sich in diesen Blüten irgendein Genusstoff ganz besonderer Art — wie er sonst nirgends erhältlich ist — befindet, und die Insekten so die Angst der Gefangenschaft vergessen lässt?

Dass all diese Blumen und Blüten einmal verwelken, ist natürlich und alles Lebens Lauf. Dass dies aber sehr oft sofort nach der Befruchtung geschieht, wissen wohl nicht allzuviele, denn sonst könnte es nicht geschehen, dass Menschen immer wieder geschützten Pflanzen und Blumen ihrer Blüten berauben und erklären, «dass es ja doch gleichgültig sei, ob man sie pflücke, da die Blumen im Freien ja doch auch verwelken.»

Vergessen wir doch nie: jede Blüte hat als einziges Lebensziel nur die Befruchtung — die «Hochzeit» — zur Erhaltung der Art —, dass jede Blüte nur Mittel zur gesegneten Frucht ist — zur Frucht, die in der Erde sterben und werden muss, um so im ewigen Kreislauf neu das Leben zu gebären.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Freiestr. 101, Zürich 7. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich.